Aus der Stadt Halle

Staatsgefährlich!

Den Sport muß man vermindern,
Verbieten und verhindern,
Sport ist nicht nur beschwerlich,
Er ist auch staatsgefährlich!
Beim Turnen und Marschieren,
Könnt' man Gewicht verlieren,
Man kann beim Speerschmeißen,
Die Buxen sich zerreißen.
Fangt doch nicht so zu laufen an,
Fahrt ruhig mit der Bahnbahn!
Beim Boxen in der Rage,
Gibt's was in die Bilage.
Fort mit dem Sport! Was soll er?
Hat denn die Welt den Koller?
Politische Versammlungen,
Vierbundtige Veranmmlungen.
Das nenn' ich Sport! Nun Stille.
Hier gilt der höh're Wille!

Rohrspatz.

28. Stiftungsfest des D. H. V.

Die Ortsgruppe Halle des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes feierte am Sonnabend in der Saalschloßbrauerei ihr 28. Stiftungsfest. Die hallische Bergkapelle, unter der Leitung des Musikdirektors Teichmann konzertierte, der Männerchor „Deutsches Lied" im D. H. V., Chordirigent Otto Zimmer sang zwei Chöre von Gluck und Zenger.

Vor Beginn der Veranstaltung begrüßte Herr Dohnat die zahlreich erschienenen Gäste, unter ihnen Geheimrat Finger, Landtagsabgeordneten Heidenreich, Obermeister Arndt u. a. Der Redner wies darauf hin, daß der D. H. V. nicht nur Berufsarbeit, sondern auch Erziehungsarbeit geleistet habe.

Die Festrede hielt Landtagsabgeordneter Heidenreich, der u. a. ausführte: Stolz sollen wir empfinden ob des Werkes, das uns gelungen. An unserer Bewegung kann man im deutschen Vaterland nicht vorübergehen, man muß mit ihr rechnen im wirtschaftlichen und politischen Leben. Sechs unserer Kollegen sind im Reichstag und Landtag, Kollegen, die heute selbständig sind, gehören noch immer zu uns. Hunderte andere Kollegen sitzen in allen möglichen Körperschaften als Vertreter des D. H. V. Der vorzeitige Ladenschluß, die Sonntagsruhe, die Kaufmannsgerichte, die soziale Gesetzgebung, alles das sind heute Selbstverständlichkeiten, die aber nur unter schweren Kämpfen errungen wurden. Wahrhaft national kann nur der sein, der wahrhaft sozial ist.

Der Abend schloß nach den mit großem Beifall aufgenommenen musikalischen Darbietungen mit einem Tanz.

Die neuen Löhne im Baugewerbe.

Der mitteldeutsche Schlichter Dir. Dr. Lüttgens hat folgenden Schiedsspruch für das Baugewerbe gefällt: Ab laufender Lohnwoche gilt folgender Lohn für Facharbeiter in der 1a-Ortsklasse 78 Pf., 1. Klasse 72 Pf., 2. Klasse 66 Pf., 3. Klasse 61 Pf., 4. Klasse 56 Pf., 5. Klasse 52 Pf. — Ab 1. November gelten folgende Löhne: für 1a-Klasse 80 Pf., 1. Klasse 74 Pf., 2. Klasse 65 Pf., 3. Klasse 63 Pf., 4. Klasse 55 Pf., 5. Klasse 54 Pf.

Das Lohnabkommen gilt bis zum 31. Dez. Beide Parteien haben sofort den Schiedsspruch angenommen.

Modernes Theater.

Der Schwank: „Haben Sie nichts zu verzollen?" ist zwar schon seine zwanzig Jährchen alt, aber er versteht seine Wirkung auf das Publikum auch heute noch nicht. Ueber die tollen Verwechslungen und pikanten Situationen wird gelacht und noch mals gelacht, und das ist ja schließlich der Zweck der Uebung. Gespielt wurde recht flott, so daß die Stimmung stets auf der Höhe war. Willi Schur als „Rubens von hinten" wirkte durch dezente Komik, desgleichen Mimi Kahlenberg als seine energische Frau. Die beiden Töchter des Hauses wurden von Lisa Schiewitz und Erna Walter fesch und temperamentvoll gegeben. Verführerisch und raffiniert war Friedel Höfler als Zözi und allen Lebenslagen, bis auf eine, gewachsen Richard Erlecke als verlagender Ehemann. Carl W. Stolzing stellte einen originellen Kamelhändler auf die Beine und alle übrigen Darsteller waren ebenfalls mit Stimmung und Humor bei der Sache, so daß der Abend schnell verging.

Nicht zu vergessen seien noch die originellen Gemälde im zweiten Akt, die ebenso wie die Dekorationen aus dem Atelier unseres heimischen Kunstmalers Ewald Manz stammen. Wer noch nicht genug hatte, konnte in der Diele bei fescher Tanzmusik und lustigen Vorträgen die Polizeistunde herannahen lassen.

W. L.

Kotau der Kommunisten.

Glatter Widerruf. / Rückkehr in die Stadtstube. / Wichtige Vorlagen. / Aufwertung der Sparkassenguthaben und Stadtanleihen in Halle.

Sie sind wieder da, die Erde hat sie wieder! Aus der Versteigenheit weltumstürzenden Trotzes haben sie sich wieder zurückgefunden auf den Boden der nüchternen harten Tatsachen. Heute nachmittag werden sie nach langen Wochen zum erstenmal wieder im Prunksaal erscheinen die kommunistischen Stadtväter und Stadtmütter.

Leicht hat man ihnen die Rückkehr nicht gemacht. Sie wären gern um den Widerruf jener famosen Erklärung gekommen, die, von Moskau eingeblasen, einst die kommunistischen Stadtverordneten in sämtlichen deutschen Gemeinden abgeben mußten, die stolze Erklärung, daß sie nur die Gesetze anerkennen, die sich die kommunistische internationale Arbeiterschaft selbst gibt. Man schloß die Herrschaften daraufhin aus, hielt sie, als sie den Ausschluß nicht beachten wollten, mit Gewalt vom Stadthaus fern. Sobald sie den Ernst der Sache erkannten, sobald sie sahen, daß der Stadtverordnetenvorsteher vor keiner Drohung zurückwich, bekamen sie jäh Angst vor der eigenen Courage und suchten durch Winkelzüge, ohne den geforderten Widerruf, in das Kollegium zurückzukommen.

Nichts half. Der glatte peinliche Widerruf wurde verlangt. Glatt widerrufen, sonst draußenbleiben!

Und so haben sie denn widerrufen. Die trotzigen Herrschaften haben sich gebeugt, haben Kotau gemacht. Heute nachmittag treten sie wieder in Aktion und können mit neuen Demonstrations- und Agitationsanträgen die Zeit vertrödeln, die Arbeiten stören und ein ersprießliches Schaffen erschweren.

Hoffentlich behandelt man die kommunistischen Agitationsanträge erst am Schluß der Tagung; denn die Tagesordnung ist gerade heute genügend beschwert mit wichtigen Angelegenheiten. Neben dem Geschick des Stadtgutes Gimritz und der Erweiterung des Bades Wittekind steht der Antrag des Ordnungsblockes über die Aufwertung der Sparkassenguthaben und Stadtanleihen in Halle zur Verhandlung. Er wird weiteste Kreise interessieren. Für Tausende und Abertausende hat er unmittelbares Interesse. Er wurde in der letzten Sitzung gestellt, ohne daß er gleich besprochen werden konnte. Im Wortlaut sei er hier wiedergegeben:

Die Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen:

1. Bei der Aufstellung des nächstjährigen Haushaltsplanes Mittel für die Verzinsung der von der dritten Steuernotverordnung betroffenen Stadtanleihen und Sparkassenguthaben nach Maßgabe der Steuerkraft der städtischen Bevölkerung bereitzustellen.
2. Grundsätzlich zu erklären, daß die Stadtgemeinde Halle diese alten Schulden anerkennt, daß sie sie aber erst nach Maßgabe der Entwicklung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse zurückzahlen kann.
3. Bei der Reichsregierung dahin vorstellig zu werden, daß die Aufwertungsbestimmungen der dritten Steuernotverordnung durch eine Regelung ersetzt werden, die den Kredit der Staaten, der Kommunen, der Kommunalverbände und der Sparanstalten wiederherstellt, den Sparsinn hebt, die Steuerkraft stärkt und den wirtschaftlich Schwachen stützt.

Zur Begründung wird ausgeführt:

Eine auch nur teilweise Rückzahlung der alten Schulden kommt zunächst nicht in Frage. Wohl aber muß aus sozialen, wirtschaftlichen und sittlichen Gründen eine Verzinsung alsbald erfolgen. Ist eine allgemeine Verzinsung der Stadtanleihen und Sparguthaben nicht möglich, muß jedenfalls eine Verzinsung in den Fällen eintreten, in denen der Gläubiger noch nicht oder nicht mehr erwerbsfähig ist. Die Inhaber von Stadtanleihen haben das nachzuweisen durch: 1. ihre Erwerbsunfähigkeit, 2. den Zeitpunkt, in dem sie oder ihr Erblasser die Schuldverschreibungen erworben haben. Je nach diesem Zeitpunkt ist dann ihre Forderung nach der Reichsindexziffer in Goldmark umzurechnen. Dieser umgerechnete Betrag wird verzinst. Mit Sparguthaben ist in ähnlicher Weise zu verfahren.

Der Antrag ist unterschrieben von den Herren Hisch, Steinbrück, Splett und Hoß.

Der Regierungspräsident am Pranger.

Das Verbot des Stahlhelmsporttages. / Gewaltige Protestkundgebungen.

Die Zeit dürfte nicht fern sein, wo sich bei dem neuen Regierungspräsidenten in Merseburg, Dr. Grützner, ein gewaltiger Katzenjammer einstellt. Das dicke Ende folgt nämlich seinem Verbote des Stahlhelmsporttages, hinter dem zwar irgend welche politischen Drahtsteher aus dem Lager des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold und der sozialdemokratischen Partei mit ihren Rutschlägen stehen, das aber voll auf das Verantwortungskonto Dr. Grützners zu schreiben ist, noch nach. Man wird wohl auch im Merseburger Schlosse nicht erwarten, daß eine Regiererei, die dem „Rin in die Kartoffeln, raus aus die Kartoffeln", wie ein Ei dem anderen gleicht, einfach hingenommen wird. Erst verbietet der Regierungspräsident den Stahlhelm-Sporttag, dann gab er seine Genehmigung und schließlich zwei Tage vor der Veranstaltung verbietet er wieder! Jetzt, nach dem „Siege" des Regierungspräsidenten Dr. Grützner, der (nebenbei sei es nochmal gesagt!) organisierter Sozialdemokrat ist, ist ein offenes Wort über die ganze Angelegenheit unsere Pflicht, während in den Tagen jener Erörterungen des „Falles Grützner" in der Presse die Verwirrung, die mit Vorsatz und Ueberlegung vom Merseburger Regierungstisch angestiftet wurde, nur vergrößern konnten.

Der Sieg Grützners ist ein Pyrrhussieg. Es wurde uns gezeigt, wohin das Novemberspiel geführt hat. Fast sieht es so aus, als ob im Augenblick, wo die Regierungsstelle der Linken fast ganz weggenommen, noch ein Versuch zu Machtproben gemacht werden sollte. Wir sind in den letzten fünf Jahren an manche Ungerechtigkeit gegen die vaterländischen Verbände gewöhnt, haben manche Knebelung des nationalen Gedankens über uns ergehen lassen. Das Verbot des unpolitischen Stahlhelm-Sporttages setzt allem die Krone auf. Die Empörung, die sich Sonnabend Abend und Sonntag kund tat, dürfte dem Verantwortlichen, Regierungspräsident Dr. Grützner, die Geister schon gezeigt haben, die er rief: Es lag sicher nicht in seiner Absicht, dem Stahlhelm neue Freunde zu werben und den Zusammenschluß der vaterländischen Bewegung zu stärken. Dies aber ist eine von ihm unerwünschte Folge des Verbots.

Steht auch nur ein Schein des Rechts auf der Seite des Regierungspräsidenten? Wir reden nicht von der angeheuerlichen Blamage, die er sich durch seine Wankelmütigkeit auch bei seinen politischen Gesinnungsgenossen zugezogen hat. Der Stahlhelm-Sporttag sollte ein Tag für die Stahlhelmbewegung werden, bedeutender als alle deutschen Tage. So war auch unsere Ansicht: weil es nämlich der Tag sein sollte, an dem der Stahlhelm dem deutschen Volke zeigen wollte, welch ernster Wille zu praktischer nationaler Arbeit in ihm steckt, weil er zeigen wollte, daß neben der Pflege der Kameradschaft, neben nationaler Aufklärung des Volkes, neben sozialer Fürsorge und neben dem Zielstreben nach Deutschlands Befreiung, eines vor allem Not tut:

Erhaltung der deutschen Volkskraft durch Pflege von Sport und Spiel, durch körperliche Erziehung und Ausbildung, Stärkung unserer Jugend und unserer Männer durch straffe Zucht und Wettbewerb in körperlichen Uebungen.

Wahrlich: ein Tag, wo solche Ziele zum ersten Male laut und öffentlich vom Stahlhelm praktisch vertreten werden, ist bedeutungsvoller als mancher „deutsche Tag" schöner Reden. Dieses offene Bekenntnis des Stahlhelms hat der Merseburger Regierungspräsident umgebogen in eine politische staatsfeindliche Kundgebung, und sein Verbot erlassen. Wir stellen ihn deshalb an den Pranger, wir stellen ihn weiter an den Pranger, daß er versucht hat, in seinem ersten Verbot eine Scheidelinie zwischen dem Stahlhelm und seinem Führer aufzurichten, der nicht die Gewähr bieten sollte, daß der sportliche Rahmen des Festes gewahrt blieb. Wir stellen ihn drittens an den Pranger, daß er sein Verbot sogar begründet mit einem polemischen Aufsatz im „alten Deffauer", dem Stahlhelmblatt. Eine solche Handhabung regierungspräsidialer Machtbefugnisse wäre im alten Deutschland überreichlich Grund gewesen, den Stelleninhaber zu allen Teufeln zu jagen.

*

Die Empörung unter den Stahlhelmmannen und in den breiten Massen der vaterländischen Bevölkerung fand ihren Ausdruck in drei mächtigen Kundgebungen:

Begrüßungsabend im Zoo.

Im überfüllten Saal des Zoo fand Sonnabend Abend der Begrüßungsabend zum Stahlhelm-Sporttag statt. Saal und Bühne waren schlicht mit schwarz-weiß-rotem Tuch geschmückt. Unter den Klängen des Präsentiermarsches erfolgte der Einzug der Fahnen (Stahlhelm, Jung-Stahlhelm und Scharnhorst.) In markigen Worten eröffnete Kamerad Hauptm. Schulz den Abend und begrüßte besonders Generaloberst v. Einem, ehemaligen Führer der 3. Armee, den Generalmajor Hoffmann und die auswärtigen Verbände. „Wir haben nichts anderes gewollt, als nur den Sporttag", führte er ungefähr aus, „wir wollten zeigen, daß wir nicht nur Fahnenweihen halten können. Man will uns gegen unsere Führer ausspielen und einzelne Gruppen im Stahlhelm bilden. Dies wird nie gelingen. Wir wollen nur unser Recht und darin lassen wir uns auch nicht von preußischen Regierungsbeamten hindern. Mit der Aufforderung, strengste Disziplin zu üben, schloß Hauptm. Schulz seine Rede, oft von anhaltendem Beifallklatschen unterbrochen.

Darauf nahm Kamerad Generaloberst v. Einem das Wort. Er dankte, daß es ihm vergönnt sei, Männer zu sehen, die Deutschlands Schmach nicht dulden wollten. Nur der hier herrschende Geist könne Deutschland Rettung bringen. Sein Hoch galt dem Führer und dem Stahlhelm. Später ergriff Kamerad Oberstlin. Duesterberg unter tosendem Beifall das Wort: Brechung der nationalen Kleinzeile für ganz Deutschland, sei der Zweck des Verbotes. Wir aber wollen Männer der Tat sein und dereinst das deutsche Volk zur Freiheit führen. Die Reden wurden umrahmt von vaterländischen Gedichten und dem vaterländischen Konzert der Stahlhelmkapelle und der Spielschen Konzert der Stahlhelmkapelle und des Spielmannszuges.

Die große Protestkundgebung.

Die Straßen nach Giebichenstein waren Sonntag früh bevölkert von feldgrauen Mannen. Lange vor Beginn der Kundgebung war der Garten der „Saalschloßbrauerei" überfüllt. Entsprechend der Anweisung von oben mußte die Versammlung im Saale stattfinden, der die vielen Tausende nicht fassen konnte. Die Stahlhelmkapelle eröffnete mit dem Deutschlandmarsch. Am Vorstandstisch hatten die Stahlhelmführer Platz genommen, unter ihnen Generalleutnant v. Eberhard, Landtagsabgeordneter Heidenreich und der Vorsitzende der vaterländischen Verbände in Halle, Hofmann. Wuchtig klangen die Anklagen des Sprechers, Kamerad Oberstleutnants Duesterberg:

Wir Frontkämpfer hatten einst, als wir mit unseren Leibern die Heimat schützten, geholft, daß man es uns bereinst danken werde. Verraten und verhöhnt kamen wir in die Heimat zurück. Als die neuen Männer nicht Herr der Geister werden konnten, die sie gerufen hatten,

da sprangen die Feldgrauen ein.

Dann brachte man sie nicht mehr. Aus der Not der Zeit erwuchs der Stahlhelm. Was wir dieser Tage wieder erleben, zeigt uns, wie tief wir gesunken sind. Seit Monaten ist der Stahlhelmsportag den Behörden bekannt; hunderte opferten dafür Zeit und Arbeit, tausende stählten dafür ihre Kräfte. Verboten wurde der Tag, weil ich Ihr Führer bin. Dies ist dieselbe Zersetzungsmethode, wie sie 1918 gegen die Front getrieben wurde. Alle nationalen Kreise trifft der Schlag. Aber man hat uns gezeigt, wie wir vorzugehen haben, wenn einmal die politische Konjunktur sich geändert hat. Zahlreiche Kameraden und Kleinhändler sind

finanziell aufs empfindlichste getroffen

worden. Wir weisen sie auf den Weg der Klage, denn man kann nicht bis Donnerstag alles erlauben, um es 48 Stunden vor Beginn zu verbieten. Nachdem der Redner noch warme Worte für den schweren Dienst der Schutzbeamten gefunden hatte, schloß er unter dem Bekenntnis daß, je schwerer die Bedrückung, umso stärker der Wille zur Befreiung sein werde, mit einem Frontheil auf den Stahlhelm. Brausend erklang das Stahlhelmlied. Kamerad Hauptmann Jüttner versicherte dem Führer Oberstleutnant Duesterberg, unter jubelnder Zustimmung der Versammlung die Treue der Mannen. Kamerad Hoffmann sprach im Namen des Kreis- und Landeskriegerverbandes dem Stahlhelm die Versicherung aus, daß die Kriegervereine sich eins fühlen mit dem Stahlhelm. Anschließend fand im Garten der „Saalschloßbrauerei" ein vaterländisches Konzert statt. Die auswärtigen Kameraden wurden aus der Feldküche versorgt.

Die Entschließung gegen das Verbot des Stahlhelm-Sporttages veröffentlichen wir in der nächsten Nummer.

Der Festabend.

Nach der Protestversammlung verblieben die auswärtigen Stahlhelmkameraden zumeist in der Saalschloßbrauerei. Andere ergingen sich in der Stadt oder an der Saale. Sonntag abend 8 Uhr fand in den beiden Sälen der Saalschloßbrauerei der Festabend statt. Platz war schon lange Zeit vor Beginn nicht mehr zu bekommen, sämtliche Stühle des Gartens waren für den Saal reklamiert und reichten doch nicht aus. Trotz des Gedränges herrschte mustergiltige Ordnung. In großen Saale konzertierte die hallische Bergkapelle, im kleinen Saale die Stahlhelmkapelle. Der Spielmannszug des Stahlhelms gab viel Proben feines strammen Spiels. Nach dem Einzug der Fahnen unter den Klängen des Präsentiermarsches ergriffen im großen Saale Oberstleutnant Duesterberg, im kleinen Saale Hauptmann Jüttner das Wort zu Ansprachen. Es wurde darauf hingewiesen,

daß trotz des Verbotes des Sporttages die Ausübung jeglichen Sportes im Stahlhelm nicht erlahmen werde.

Im großen Saale hielten noch Generalmajor Graf v. Wuthenau und Generaloberst v. Einem kurze Ansprachen. Die Darbietungen der beiden Musikkapellen, vaterländische Märsche, die Altdeutsche Heeresmusik von Kott, die Fanfarenmärsche, der Zapfenstreich u. a. fanden lebhaften

Wenn Sie eine Seife für Ihr Gesicht und Ihre Hände — also eine Toiletteseife — gebrauchen, dann bedenken Sie bitte, daß man gute Seifen aus guten Materialien und schlechte Seifen aus schlechten Materialien macht. — Schlechte Materialien sind billig, gute Materialien sind teuer, RAY-Seife wird aus feinsten Fetten und Hühnerei hergestellt. Wenn Sie Ihr Gesicht, Ihre Hände, Ihren Körper mit Seife nicht nur reinigen, sondern pflegen wollen, dann wählen Sie RAY-Seife.

Nicht auf den Preis, sondern auf die Zusammensetzung des Fabrikates kommt es an. Die raffinierte Zusammensetzung und die Herstellung der Ray-Seife sind ein Geheimnis.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19241014027/fragment/page=0001

Beifall. Die Redner wurden stürmisch begrüßt. So fand der Stahlhelmtag in Halle einen harmonischen Ausklang. Mit dem Bewußtsein noch engeren Zusammenschlusses trennten sich die Kameraden.

•

Auf dem Marktplatze wurde abends ein Trupp von Stahlhelmern aus einem Auto, das mit Angehörigen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold besetzt war, mit Steinen beworfen. Es kam nur zu Auseinandersetzungen mit der Schutzpolizei. Ein Zusammenstoß konnte vermieden werden.

Mit der Wagendeichsel geriet am Sonnabend vormittag in der Leipziger Straße ein Milchfuhrwerk, dessen Pferde scheuten, in die Schaufensterscibe eines dortigen Cafés. Die Glassplitter flogen weit umher, ohne jedoch jemand zu verletzen. — Zwei andere Ausreißer gingen mit ihrem Wagen in der Zwingerstraße durch und beschädigten einen Gartenzaun, ehe sie zum Stehen gebracht werden konnten.

Unbekannte Täter zertrümmerten in vergangener Nacht am Gewerkschaftshause auf dem Harz die drei großen Schaufensterscheiben. Den Tätern gelang es, sich unerkannt in Sicherheit zu bringen.

Ein gemütlicher Mieter. Sonnabendnachmittag gab es im Hause Gr. Wallstraße eine wilde Szene. Ein Mieter, der angetrunken war, griff den Hauswirt an und es entwickelte sich eine Schlägerei. Der Mieter zog dabei das Messer und wollte den Hauswirt erstechen. Das Ueberfallkommando griff ein und nahm den Wütenden bis zu seiner Ernüchterung in Schutzhaft.

Dichte Rauchschwaden, die aus einem Kellerfenster der Talamtstraße gestern nachmittag hervorquollen, ließen die Vermutung aufkommen, daß dort ein Brand entstanden sei. Man rief die Feuerwehr. Sie stellte fest, daß, als man dort die Heizungsanlage in Betrieb setzte, der Rauchabzugsschieber nicht geöffnet worden war. Der Schaden wurde bald behoben.

Nach einem Wortwechsel gerieten in vergangener Nacht in der Hallorenstraße zwei Männer hart aneinander. Sie schlugen erregt aufeinander los und verletzten sich gegenseitig im Gesicht. Wenn sie sich heute morgen im Spiegel sehen, werden sie beide, daß sie für einige Tage anders aussehen als sonst.

Die Ausstellung des Künstlervereins „u“ dem Mond“ in der Carnivalonkirche erfreut sich nach wie vor regen Interesses. Verkauft wurden bisher [illegible] von Russe, Eckstein, Baccano und Wessner. Die Ausstellung ist täglich von 11—4 Uhr geöffnet.

Gastwirtschaft Zoologischer Garten. Dienstag, 14. Oktober, findet der erste Moderne Tanz-Sport-Abend statt. Musik von der ersten Halleschen Tanz-Sport-Kapelle (a. la Wenstrap).

Saalschlobbrauerei. Die Sonntagskonzerte der Bergkapelle erfuhren dadurch in letzterer Zeit eine angenehme Erweiterung, daß Solisten zu Gehör kommen. So sang am vergangenen Sonntag die bekannte Konzertsängerin Frau Charlotte Kegel.

Sepp Summer, Lieder zur Gitarre. Wir weisen nochmals auf den morgen, 8 Uhr, stattfindenden Liederabend in der „Loge zu den drei Degen (Paradeplatz) hin. Karten zu 2 und 1 M bei Hothan; für V. V. V.-Mitglieder 1 Mk. und 0.50 M. auf der Geschäftsstelle.

Unser neuer Roman.

„Mutter des Lebens“, nennt sich der neue Roman, der vom Mittwoch ab in unserer Zeitung zum Abdruck gelangt. Eine Frau unserer engeren Heimat, Grete Friedrich aus Hettstedt, schuf ihn aus innerem Erleben heraus. Das hohe Lied der Liebe zum neuen Menschentum, das sich im gemeinsamen Kinde finden soll, ist der grundlegende Inhalt dieses Romans. Ein starkes, gläubiges Seelentum, das schrankenlos bereit ist, aus dem tiefinnerlichen Schatz des Herzens anderen zu geben und zu helfen, tritt uns hier entgegen. Niemand wird sich der Gewalt dieses aufrechten Frauentums entziehen können.

Auf Mövenfang für den Halleschen Zoo.

Von Otto Keller-Halle-Cröllwitz.

II.

Etwa zehn Meter vor uns sitzt ein Austernfischer (Haematopus ostralegus L.) und öffnet mit dem langen, roten Schnabel eine Miesmuschel. Dieser schmucke, rotbeinige Strandvogel, etwas größer als der ihm verwandte Kiebitz, zeigt Schwarz und Weiß im Gefieder, trägt also die drei Farben des alten Reichsbanners. Schnell erbeut er sich schwankenden Fluges. Hell leuchtet die breite reinweiße Flügelbinde, ein sicheres Erkennungszeichen des fliegenden „Warnvogels“, der durch fortgelestes lebhaftes Rufen den anderen Vögeln seines Brutgebietes rechtzeitig eine bevorstehende Gefahr meldet. Unermüdlich rüttelt er über uns und schreit laut: „gickgick-gick!“ Ueberall kleine Scharen flüchtender Jungmöwen. Wir finden ein Nest der Silbermöwe (Larus argentatus L.), von der nur ein einziges Paar hier brütet, mit zwei Eiern, deren Größe an uns zu vertreiben, rufen laut lachend „ha—ha— uns zu vertreiben, rufen laut lachend „ha—ha— ha!“ und wie mit flagender Menschenstimme „kiau—kiau—kiau!“. Dicht fliegen die großen, genau wie Sturmmöwen gefärbten Vögel an meinem Kopfe vorüber, um nach uns zu stoßen.

Nicht weit davon ein reizendes Bild des erwachenden Lebens! In einem Sturmmöwennest liegt ein Junges, unter die jüngere Schwester ist soeben im Begriff, auszuschlüpfen. Das Köpfchen guckt aus dem bereits gepickten Schalenloche hervor. Das normale Gelege zählt drei Eier von überraschender Größe. Sie sind sehr verschieden nach Form, Grundfarbe und Zeichnung. Die dunkle, etwas rauhe Schale zeigt meist auf olivbraunem Grunde graue, dotbraune und dunkle Punkte, Flecke und Striche, gleichmäßig über die Oberfläche verteilt oder in der Nähe des stumpfen Pols als Kranz dicht zusammengedrängt. Die nach mehrfachen Verlusten zuletzt gelegten Eier sind heller gefärbt, spärlicher gefleckt und nicht selten ohne blaugrüner Farbe.

Seeschwalben, deren anmutige Flugkünste einen unvergleichlichen Reiz auf jeden Naturfreund ausüben, erregen jetzt unsere Aufmerksamkeit. Ich habe hier Gelegenheit, drei Arten kennen zu lernen: die Küstenseeschwalbe (Sterna macrura Nau.), Flußseeschwalbe (Sterna hirundo L.) und Zwergseeschwalbe (Sterna minuta L.). Alle tragen fast baselbe Kleid. Das blendendweiße Gefieder, von dem sich das zarte Mövenblau des Mantels nur schwach abhebt, bildet mit der scharf abgesetzten schwarzen Kopfplatte einen lebhaften Kontrast. Nur ihre Größe und die Farbe der zierlichen roten oder orangeaelben Ruder sind sichere Unterscheidungskennzeichen.

Eine Schar Rotschenkel (Totanus totanus L.) streicht nicht weit von uns niedrig über der Wasseroberfläche stumm dahin. Zwischen Stranddisteln liegt eine verendete erwachsene Sturmmöwe; wahrscheinlich hat sie ein Wanderfalke, der zuweilen der Insel einen Besuch abstattet, geschlagen. Ich trenne eine Schwinge von ihr ab und werfe den Leichnam aufs Meer. Plötzlich, wie auf ein Signal, versammeln sich alle Möwen der Kolonie über dieser Stelle und lärmen, daß die Luft erdröhnt. Hell von der Sonne beleuchtet, fliegen alle gegen den Wind und verharren rüttelnd wie im Sturm wirbelnde Schneeflocken über dem treibenden toten Vogel. Die Insel ist wie reinpefegt. Etwa zehn Minuten hält dieses eigenartige Naturschauspiel an; dann verteilen sich die erregten Scharen wieder.

Nach unserer Rückkehr zur Hütte ergänzt Vater Schwartz meine eigenen Beobachtungen und erzählt mir viel Interessantes von seinen Erlebnissen auf der einsamen Insel, deren Vogelleben er seit 16 Jahren als treuer Wächter schützt. Einmal riß eine wütende Silbermöwe seinen schwarzen Schlapphut vom Kopfe und brachte ihm durch kräftige Schnabelhiebe eine stark blutende Kopfwunde bei. Wie viele nicht ungefährliche Kämpfe hat er mit Möweneierräubern, die nachts mit Blendlaternen in Scharen die Nester zu plündern suchten, zu bestehen gehabt. Auch erzählt er mir von einer weißen Bachstelze, die dieses Jahr auf einem Fischerboot, das häufig vor Langenwerder Anker wirft, seine Jungen erbrütete und stets den Fischer auf seinen Fahrten begleitete. Mit den Worten: „Die See hat ihre Jacke ausgezogen und zeigt sich in Hemdsärmeln“, weist er auf das Meer hin. Immer höhere Wogen wölzen sich heran. Immer breiter und heller erscheinen die Wellenkämme. Der Weststurm tobt. Gern hätte ich länger den Worten des alten „Berufsornithologen“ gelauscht, jedoch es ist Abend geworden. Ich begleite die beiden Wärter an den Strand; trotz des heftigen Sturmes setzen sie im kleinen Fischerkahn nach Poel über, um in Golwitz zu übernachten.

Ich bleibe allein — ein moderner Robinson — auf der einsamen Insel zurück, lasse die Natur auf mein Gemüt einwirken und genieße unvergeßliche Stunde stiller Andacht. Eine gewaltige Natursymphonie steigt himmelwärts: Der Weststurm keucht, die gepeitschte See heult und braust; zischend und krachend wirft die Brandung Gischt empor und Seegras ans Land; wild schreien die Möwen, schrill kreischen die Seeschwalben. Ein zarter Nebelschleier senkt sich von Nordosten auf die Halbinsel Wustrom herab. Im Süden erblicke ich die scharfen Silhouetten der drei Kirchen von Wismar. Im Norden und Westen schweift mein Auge über das endlose, wildbrausende Meer. Sieben Fischerboote sind nicht weit von Langenwerder unterwegs. Wie materlich wirken die großen Segel! Von Zeit zu Zeit durchbricht die Sonne das bleigraue Gewölk und übergießt mein Vogelparadies mit goldigem Glanze. Das Weideviehl ruht in der Nähe des Süßwasserteiches. Noch einmal wandere ich um die Insel und erfreue mich am ihrem reichen Vogelleben. Zur Schutzhütte zurückgekehrt, rüste ich aus trockenem Seegras mein Nachtlager. Damit der Weststurm nicht ins „Schlafzimmer“ hereinsausen kann, verstopfe ich die Ritzen zwischen den Brettern. Ehe ich zur Ruhe gehe, setze ich mich vor die Hütte und beobachte, wie der glühende Sonnenball ins Meer untertaucht. Mein Häuschen bietet so viel Raum, daß ich mir bequem ausstrecken kann. Unter Mövengeschrei — sie lärmen die ganze Nacht hindurch — und Sturmesbrausen schlafe ich ein.

Um Mitternacht werde ich durch seltsames Gepolter geweckt. Die Kühe reiben ihren Körper an den Wänden meiner Hütte und stoßen dagegen. Als ich morgens gegen drei Uhr mein Lager verlasse, vermag ich die Tür nicht zu öffnen. Ein Rind hat den breiten Holzriegel davorgeschoben und ist dadurch verschlossen. Mit Hilfe eines langen Lagnmeisters öffne ich das „Sicherheitsschloß“ und gelange nun ins Freie. Welch eigenartiges Stimmungsbild! Der Sturm hat ausgetobt. Auf Augenblicke tritt der Mond durchs dunkle Gewölk, um schnell wieder zu verschwinden. Das Junvieh liegt hinter der Hütte am Weltzande dicht neben der Brandung und anscheinnemnjem Seegras. Die meisten Möwen ruhen auf der Insel und bilden hier viele weiße Flecke. Ein großer Schwarm umkreist mich laut kreischend. Gespensterhaft heben sich die Vögel in der Morgendämmerung von dem grauen Himmel ab. Fischerboote liegen unweit vor Anker. Die Fischer sind gerade damit beschäftigt, die Segel aufzuziehen.

Jetzt setzt der Sipobeamte zur Insel über. Nor 4 Uhr begrüße ich ihn am Strande. Nun beginnt die unblutige Jagd auf Jungmöwen. Es war ja der Zweck meiner Reise, junge Sturmmöwen einzufangen. Nur kräftige, widerstandsfähige, also fast flügge Exemplare will ich greifen. Fast alle Jungen liegen zwischen Stranddisteln im sicheren Versteck. Bei unserer Annäherung flüchten sie instinktiv aufs Meer. Ich muß sehr schnell sein, um Erfolg zu haben; denn sie vermögen unglaublich schnell zu laufen. Einige können sich schon fliegend eine Strecke fortbewegen. Ist die Flucht aussichtslos, so schlägt der Vogel heftig mit beiden Flügeln, schreit laut „gäääääh!“ und hackt zornig mit dem langen Schnabel. Gefangene Tiere beruhigen sofort ihren Kropfinhalt, meist Regenwürmer oder eine öllge braune Flüssigkeit, aus. Schwach entwickelte Dunenjunge bleiben beim Fangen unberücksichtigt. Sobald wir einige Vögel erbeutet haben, werden wir heftig von den laut klagenden Alten verfolgt und mit Kot bespritzt. Anderes eilen herzu, und der Lärm verdoppelt sich, um uns Störenfriede aus den Brutrevieren zu verscheuchen. Es kostet viel Mühe und Schweiß, 24 Stück einzufangen. Nun wird die Beute auf die drei Spantörbe verteilt, verpackt und ins Boot getragen. Einen letzten Gruß rufe ich meinen Vogelparadies zu, und die Heimreise beginnt. Ganz allmählich verhallt das Lärmen und Schreien der Möwenkolonie.

Ein Bauernwagen, von zwei dreijährigen Pferden gezogen, bringt die Kühe zum Dampfer. In Wismar laufe ich in einer Roßschlächterei Schabefleisch, um auf dem Bahnhofe die „Reisenden“ zu füttern. Während des Aufenthaltes in Schwerin reiche ich nochmals Futter. Als Expreßgut treffen die Sturmmöwen abends 10 Uhr 37 in Halle ein. Ein Telegramm hat ihre Ankunft rechtzeitig gemeldet. Pünktlich werden sie am Hauptbahnhof in Empfang genommen, nach dem Zoo gebracht und gefüttert. Ich selbst reise von Schwerin weiter in die Lewitz, um noch junge Lachmöwen einzufangen.

Zum Schluß darf ich meinen Lesern noch die interessante Tatsache melden, daß das roigezeichnete Rauchschwalbenmännchen am Freitag, den 25. Juli, nachmittags 4 Uhr, also nach drei Tagen und sieben Stunden, aus Merseburg am alten Nest wieder eingetroffen ist. Das grünmarkierte Weibchen konnte bisher am Brutplatze nicht wieder beobachtet werden.

Aus den Parteien.

Deutschnationale Volkspartei.

Montag, 13. Oktober, abends 8 Uhr Nähabend im Landesverband, Leipziger Str. Mittwoch, 15. Oktober, abends 8 Uhr, Zusammenkunft der Jugendgruppe in der Turnhalle der Friesenschule. Mittwoch, 15. Oktober, abends 8 Uhr, Zusammenkunft der Hausangestellten im Landesverband, Leipziger Straße 17. Freitag, 17. Oktober, abends 8 Uhr, im großen „Thaliasaal“ Feier der Befreiungsschlacht bei Leipzig, 1813. Festrede: Domprediger Martin, M. d. R., Magdeburg. Sonnabend, 18. Oktober, Völkerschlachtfeier für den Saalkreis auf dem hohen Petersberg bei Halle. 1. Feier an der Säule. Abbrennen eines Mahnfeuers auf dem Bismarckturm. 2. Feier in Wedges Gasthof, mit Musik. Festrede Rezitationen. Halliche Teilnehmer fahren ab: Halle, Hauptbahnhof, nachmittags 5.20 Uhr. Rückfahrt: 11.48 Uhr.

Vereine — Vorträge — Versammlungen

Berufsständische Arbeitsgemeinschaft des D. H. V.: Die Arbeitsgemeinschaft für Buchführung, Bilanz- und Steuerwesen, [illegible] und mit allgemeiner Geschäftsberatung beginnt mit ihrer 1. Vortragsreihe (10 Vortragsabende [illegible] den Büchrrevisor Georg Flock, Leipzig) am 1. Nov 1924. Die Vortragsabende finden jeden 1. und 3. Freitag im Horsaal V der Universität statt. Feste Anmeldung bis zum 15. Oktober 1924 Bedingung. Auch Nichtmitglieder können [illegible] men. Nähere Auskunft und Anmeldung bei der Geschäftsstelle, Albrechtstraße 39. Fernruf 5419.

Königin-Luise-Bund. Bezirk Mitte Versammlung, den 14. Oktober, abends 8 Uhr, im „Nikolaus“. Gäste willkommen.

Es ist nicht wahr

sagte der englische Transportminister Sir Geddes, daß die Reklame ein Produkt verteuert und indirekt vom Konsumenten bezahlt werden muß, denn tatsächlich ermöglicht nur sie die Ausdehnung der Produktion ins Große, die erst die Preisermäßigung herbeiführt. Ebenso unrichtig ist die Meinung, daß man mit ausgiebiger Reklame dem Schwindel zum Erfolg verhelfen könne. Propaganda wirkt nicht wie ein Zaubermittel mit einem Schlage, sondern nur auf Dauer, wenn sie unermüdlich wiederholt wird, was gar ausgeschlossen wäre, wenn nicht der wirkliche Wert dessen, wofür sie wirken will, ihr selber ergänzend zur Seite tritt.

Eigentum und Verlag: Saale-Zeitungs-Gesellschaft m. b. H. Druck: Otto Hendel-Gesellschaft m. b. H., Halle a. d. S. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Erich Krüger, Halle a. d. S., für den Anzeigenteil: Curt Gebhardt, Halle a. d. S. Sprechstunde der Schriftleitung: Wochentäglich nur von 9 bis 10 Uhr. Für Aufbewahrung unverlangter Manuskripte wird keinerlei Gewähr übernommen.

„Die Geliebte“.

Komödie von Ludwig Fulda (Thaliasaal).

Ludwig Fulda, der alte Routinier, weiß alle Register der Bühnenwirkung zu ziehen. Er kennt das Publikum und paßt ihm den Stoff und seine Bearbeitung an, im Gegensatz zu unseren jüngeren und jüngsten Literaten, die noch immer verlangen, daß ein verehrliches Publikum ihren Einfällen und Ausfällen willig folgt. Die Komödie „Die Geliebte“ ist bestimmt kein Bühnenwerk von überragender literarischer Bedeutung. Sie hat nur den Vorzug, daß sie der breiten Masse gefällt und daß sie seelische, gesellschaftliche und soziale Gegensätze geschickt herausgearbeitet sind, ohne daß irgend eines der angeschnittenen Probleme, das der alles überragenden Mutterliebe, das der gesellschaftlichen Stellung der unehelichen Mutter das der seelischen Verbildung eines Teiles unseres Volkes usw. auch nur im entferntesten erschöpft wäre. Mit Recht nennt Fulda sein Werk deshalb selbst Komödie. Man zweifelt an der Lebenswahrheit ihres heiteren Teils und an der Lebenswahrheit ihres ernsten, besser rührseligen, Teils. Aber sie wirkt und das ist ja wohl der Zweck der Uebung.

Der Inhalt: „Lene Zimmermann“ ringt um ihr uneheliches Kind gegen gesellschaftliche Vorurteile; die Liebe zum Kinde ist stärker als die Liebe zum Manne, einem im Idealen aufgehenden Buchhändler, „Edgar Munt“. Die Gegenspieler sind dessen abgebrühter, lebenserfahrener Freund „Hempel“, der „Munt“ mit seiner Kusine „Blanka“, einer in gesellschaftlichen Vorurteilen und vermeintlicher sozialer Betätigung befangenen jungen Dame, verkuppelt — um des Geschäftes willen. Die Konflikte häufen sich, bis schließlich die alles verzeihende Liebe „Edgar“ und „Lene“ mit ihrem „Bubi“ zusammenführt.

Die Gesamtleistung der Darsteller und der Regie war gut. Luise Sessing war als die um ihr Kind und um den Geliebten ringende „Lene“ im ersten Akt nicht natürlich, um zweiten und dritten Land ihre Leistung auf voller Höhe. Fritz Hensel als „Edgar Munt“ zeigte in jeder Lage eine vollendete Leistung nicht minder Alfred Haller als Freund und Lebemann. Marianne Mierlich fügte sich sehr geschickt in die Rolle der mondänen, standesüberheblichen, volksfremden, wohltuenden Dame als „Blanka Lorey“ ein. die Tochter eines Antiquars, der von Kurt Hendrich nicht immer ganz zufriedenstellend gespielt wurde. Die Rolle des Doiners „Roderich“, eines weltmännischen Hochstaplers, lag bei Otto Tiedemann in guter Hand. Nur Vilmar Dülfer konnte als verarmte zimmervermietende Freifrau nicht befriedigen. Etwas weniger Dienstmädchenhaftigkeit stünde der Rolle besser. „Bubi“, das vierjährige Kind Lenes, machte seine Sache und fand die Herzen des Publikums. Sehr starker Beifall und Blumen waren wohl verdient. Dr. K.

Morgenfeier im Stadttheater.

Euryanthe, das Schmerzenskind des Freischütz-Komponisten, wird am Freitag über unsere Bühne gehen, und so war es wohl angebracht, wenn in der ersten Morgenfeier ihr Schöpfer nach verschiedener Richtung hin beleuchtet wurde. Ist Carl Maria von Weber doch in mehrfacher Hinsicht für die übrigen Romantiker ein Wegweiser von größter Bedeutung gewesen.

Prof. Dr. Schering wies das in einem fesselnden Vortrage nach. Nachdem er zuerst von dem beispiellosen Erfolge des „Freischütz“, des romantischen Singspiels, und seinen Wirkungen auf das deutsche Volk gesprochen, führte er aus, wie Weber als Tonschöpfer einen anderen Weg als die Klassiker Haydn, Mozart und Beethoven beschritt. Er stellte sich nicht wie jene als Kammermusikkomponist zuerst der Welt vor, sondern strich eine Anzahl von Werken aus, die nur als Gelegenheitsmusik aufzufassen sind, denen er nicht wie Beethoven Ewigkeitswert verlieh. Die Mehrzahl davon ist vergessen. Mit Recht vergessen, da sie nicht imstande sind, lebhaftes Interesse zu erwecken; z. B. haben seine beiden Symphonien und einige andere Kompositionen nur historisches Interesse. Dagegen gelang es Weber auf anderem Gebiete, Bleibendes zu schaffen. Seine Konzertstücke für Klarinette, für Fagott, für Klavier erfreuen sich noch heute der größten Beliebtheit, sind als Glanz- und Virtuosennummern [illegible] nicht [illegible]. Seine Männerchöre wie Theodor Körners „Leyer und Schwert“ schlugen zündend ein und wirkten „chorbildend“. Weber selbst war hingerissen, als ihm 1816 hallische Studenten geleegentlich seiner Durchreise auf einer Abendunterhaltung die prächtigen Chorlieder begeistert und begeisternd vorsangen. Seine chevaleresken Klavierwerke —, darunter auch die weltbekannte „Aufforderung zum Tanz“, die den Walzer adelte und salonfähig machte — zogen weitere Kreise, indem sie nicht ohne Einfluß auf die späteren Romantiker blieben. In vielen seiner Lieder — er hinterließ ihrer über hundert — trifft er den Volkston meisterhaft. Was er der deutschen Volksseele ablauschte, gab er in seinen Opern dem Volke wieder. Als Opernkomponist zeigte er, daß er nicht nur in der Spieloper Bedeutendes zu schaffen vermochte, sondern auch als wahrhaft großer Musikdramatiker vor uns steht. Ohne seine „Euryanthe“ ist Wagners „Lohengrin“ fast undenkbar. Am Schlusse seiner interessanten Ausführungen ging Prof. Dr. Schering noch kurz auf das Wesen der Romantik und auf die Beziehungen zwischen der Romantik und der Musik ein und sprach die Hoffnung aus, daß noch Jahrzehnte vergehen werden, bis die Unentwegten den letzten Funken romantischen Fühlens in ihrer Brust getötet hätten. Lebhafter Beifall belohnte den Redner.

Und nun erhielt Weber selbst das Wort. Generalmusikdirektor Band und der Solokklarinettist Max Baum trugen meisterhaft das Es-dur-Duo, op. 48, vor. Schade, daß der im Ton etwas prüde Ritterflügel unsern Operndirektor nicht mehr unterstützte, der sich als ausgezeichneter Kammermusikspieler entpuppte und erfolgreich — soweit es der Flügel zuließ — mit dem tüchtigen Klarinettisten in Wettbewerb trat. Ewald Böhmer bekräftigte in fünf Liedern die Worte Prof. Scherings über Weber als Liederkomponisten und ersang sich einen schönen Erfolg. Allem Anschein nach haben wir in ihm eine überaus brauchbare Kraft für unser Theater gewonnen. Hoffentlich hält man ihn für längere Zeit in Halle fest. Bei der Künstler gestern auch noch keine ganz ausgereifte, vollendete Leistung wie als „Rüdeborn“ und „Georg Germont“, so gab er als Liedersänger uns doch einen Wechsel für die Zukunft. Die beiden ersten Liedspenden „Meine Lieder, meine Sänge sind dem Augenblick geweiht“ — viele von Webers improvisierten, von ihm zur Gitarre gesungenen Liedern waren es in der Tat — und „Wenn Kindlein schlum Schlummers Ruh“ deuten schon auf Albert Lortzing hin, der ebenfalls den Volkston glücklich traf und in seinen Spielopern mit Erfolg verwendete. Die folgenden Gesänge stehen dem Kunstliede näher, während im „Reigen“ uns eine köstliche ergötzliche Tanzszene auf dem Dorfe vorgeführt wird. Auch Weber liebt wie Beethoven im Scherz der Pastorale-Symphonie die Dorfmusikanten an einer Stelle konsequent falsch blasen. In Generalmusikdirektor Band hatte Ewald Böhmer einen äußerst feinfühligen Begleiter.

Den Schluß der Morgenfeier bildete Webers „Oberon“-Ouvertüre, das Orchester brachte unter Bands Leitung den ihr innewohnenden Zauber sehr fein zum Ausdruck, so daß die zahlreichen Zuhörer enthusiastisch Beifall spendeten.

Martin Frey.

Stadttheater. Heute, Montag, 7½ Uhr, „Ein Sommernachtstraum“. Dienstag: „La Traviata“. Mittwoch: „Ein Sommernachtstraum“. Donnerstag: „Die Geliebte“ von Ludwig Fulda. Freitag zum ersten Male: Webers „Euryanthe“ in der Bearbeitung von Erich [illegible]. In den Hauptrollen sind beschäftigt: Hilde Poß-Andree (Euryanthe), Maria Günzel-Dworski (Eglantine), Fritz Berghof (Adolar), Fritz Kerzmann (Lysiart), Carl Timäus (König). Sonnabend: „Die neugierigen Frauen“. Sonntag: „La Traviata“.

Eine Stradivari in Rußland? In Rußlnit hat man eine alte Geige entdeckt, die von dem berühmten Geigenbauer Antonius Stradivarius im Jahre 1725, also in seinem 81. Lebensjahre konstruiert worden sein soll. Man hat nämlich nach der Reinigung der Geige im Innenteil des Deckblattes die Aufschrift gefunden: „Antonius Stradivarius faci. hat Anno 1725 A. S.“ Nach einer zweiten Aufschrift auf der Rückseite des Geigenkorpes zu schließen, gehörte das Instrument dem bekannten Geigenkünstler [illegible]jawsky. Die Geige wird nun von Kunstsachverständigen untersucht und soll, wenn sie als eine Stradivari erkannt wird, der staatlichen Kollektion berühmter musikalischer Instrumente in Moskau einverleibt werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19241014027/fragment/page=0002